

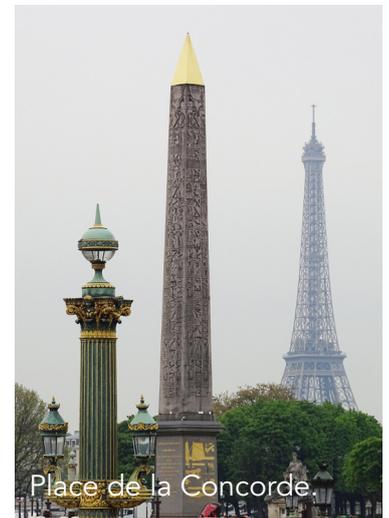
Tagebuch Paris 2016

Mittwoch, 20. April 2016

Mein Hotel «Louvre Piemont» liegt sehr zentral, nur drei Fussminuten vom Louvre entfernt. Rue Richelieu 22. Richelieu war übrigens ein Kardinal, der unter Louis XIII diente (dem Vater des Sonnenkönigs Louis XIV). Er war erster Minister und setzte sich voll für die Monarchie ein... und für die Katholiken. Ein Religionsfanatiker war er aber nicht, – wenn es ihm nützte, verbündete er sich schon mal mit den Protestanten, zum Beispiel mit den Schweden gegen die katholischen Habsburger. Er starb 1642. Als Louis XIV zur Welt kam. Genau 300 Jahre vor mir, einfach zu merken.

Das Hotel ist einem Haus aus dem 17. Jahrhundert untergebracht. Blick hinten raus direkt auf das Palais Royal (!), vom kleinem Balkon im 7. Stock aus, genial. Alte Hütte, aber sehr authentisch. Ich fühle mich sofort wohl im alten Paris.

Mein erster Sofort-Spaziergang geht (natürlich!) zum Louvre, dann durch den **Jardin des Tuileries**, an dessen Ende zur Place de la Concorde mit dem Obelisken, dort rauf aufs Rieserad, tolle Aussicht! Gutes Licht ausnützen, für morgen ist Regen angesagt. Fotoaubeute phänomenal, schmerzende Füsse von den vielen ersten Kilometern auch phänomenal. Im Jardin des Tuileries habe ich schon viele tolle (öffentliche) Kunstwerke gefunden, u.a. einen Jean Dubuffet, von Henri Laurens die berühmte Musicienne aus Bronze (von der es auch im Kunsthaus Zürich ein Exemplar gibt) und eine mächtig imponierende Frauenstatue mit ausladenden Formen von Gaston Lachaise (Standing Woman).



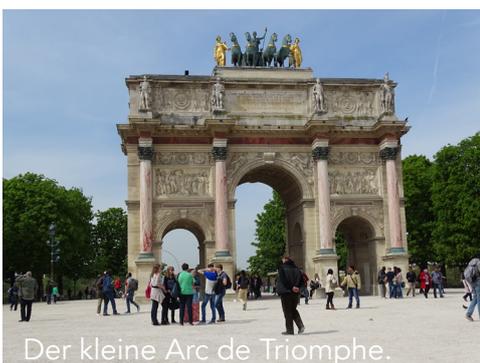
Place de la Concorde.



Blick aufs Palais Royal.



Jardin des Tuileries.



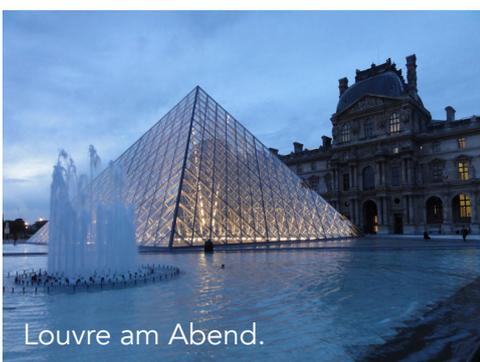
Der kleine Arc de Triomphe.

Auf dem Rückweg noch beim **kleinen Arc de Triomphe** vorbei (der Napoleons Sieg in Austerlitz zum Hauptthema hat), dann zum Palais Royal, in dem gerade eine Ausstellung von Chung Hyun «L'homme debout» stattfindet, eine Performance mit übergrossen Menschen aus Bahntrasséebalken. Zurück ins Hotel, kurz ausruhen und beim richtigen Abendlicht nochmals zum Louvre und der beleuchteten Pyramide. Sensationell schön. Um 22.00 noch schnell zu einem Chinesen und dann ab in die Klappe, morgen muss ich fit sein!

Donnerstag, 21. April 2016

Ja was wohl – der **Louvre** steht auf dem Programm! Ich stelle mich auf die prophezeiten langen Schlangen ein, aber als ich um 10 Uhr ankomme, ist da nur ein mittleres Gedränge, zudem funktioniert mein im voraus gekaufter «Paris Pass» reibungslos, ich kann mich in die kurze queue für «Schon-Billet-Inhaber» stellen und komme schnell rein.

Und dann gehe ich mal den Weg, den alle gehen: zum Flügel DENON, 1. Stock, Salle 6..., denn dort ist die Mona Lisa von Leonardo da Vinci zuhause, «La Joconde», wie die Pariser sie nennen.



Louvre am Abend.

Leonardos Mona Lisa, kleines Bild, grosser Rummel.



Das Bild aller Bilder, das berühmteste Gemälde der Welt. Auf dem Weg zur Joconde passiert man wunderschöne griechische Statuen, aber da schaut kaum einer hin, die **Mona Lisa** muss es sein. Verfehlen kann man die Joconde nicht, man lässt sich einfach vom Menschenstrom treiben, der mehrheitlich asiatisch ist. Und dann steht man vor ihr. Natürlich nicht direkt, denn vor einem stehen etwa hundert Leute, die gleichzeitig ihr Handy hochstrecken und ein Selfie von sich und der Mona schiessen. Zu schiessen versuchen, denn das ist gar nicht so einfach, irgendjemand steht immer im Weg. Also, was gibts da zu sehen: Ein kleines Bild, weit weg vom Betrachter, nur schlecht zu sehen und noch schlechter zu fotografieren, weil man es hinter Panzerglas versteckt hat, das spiegelt. Da hat man nun ein Dutzend Abhandlungen über dieses mystische Lächeln gelesen (viele Hypothesen, keine richtig einleuchtend), und dann steht man vor dem Original und sieht nicht viel vom geheimnisvollen Lächeln bei diesem Gedränge – dafür fehlt die Musse. Immerhin: Man war da. Man hat sie gesehen, eins zu eins. Das Original. Das Bild selbst schaut man sich dann zuhause besser in einem guten Kunstbuch an. Ein Hype ist es eben doch.



Venus?

Und dann gibt es im Louvre noch einen Hype, der die Massen anzieht: Die **Venus von Milo**. Da ist das Gedränge noch grösser. Aber die Venus hat den Vorteil, dass sie hoch oben steht – gewissermassen über allem erhaben – und sie kann man dann wirklich bestaunen. Weil sie auch nicht hinter Glas versteckt wurde. Warum man sie Venus nennt, weiss ich nicht. Sie ist nämlich keine Römerin, sondern eine Griechin, folglich eine Aphrodite. Gefunden in Melos. Also Aphrodite von Melos. Schön ist sie.

Nach gut drei Stunden habe ich auch noch die griechische Abteilung durch. Und die ägyptische immerhin teilweise. Bis die Batterie meiner Kamera leer ist. (Die Ersatzbatterie steckt in der Jacke, die ich in der Garderobe abgegeben habe...). Das muss noch gesagt sein: Die allerschönste **Sphynx** gibt es hier, eine wahre Pracht aus rötlichem Granit, und fantastisch erhalten. Die schönste, die ich je gesehen habe, inklusive all jener in Ägypten selbst. Da hat Napoléon Grosses nach Hause gebracht. Ob das Thema Raubkunst hier auch mal aufkommt, nur so nebenbei gedacht?



Der toten Batterie sei Dank, ich kann jetzt eine Pause einlegen, denn die Füsse schmerzen und der Rücken auch. Museum ist harte Arbeit. Zum Glück liegt mein Hotel so nah. Ich kann mich also für ein Stündchen hinlegen, und dann wieder loslegen.



Ich entscheide mich für eine kurze Fahrt der Seine entlang mit einem Velotaxi (immerhin müssen diese modernen Rikschas jetzt nicht mehr voll in die Pedalen treten, der E-Technik sei Dank) via Quay d'Orsay und dann auf die Champs-Élysées bis zum **Arc de Triomphe**. Den muss man ja schliesslich auch mal bestiegen haben. Fast 300 Treppen rauf, aber der Aufwand wird reich belohnt: der Ausblick ist überwältigend. Und das Monument selbst auch. Geplant hat Napoléon es 1806 zu einer Zeit, als er noch Sieg an Sieg reihte – der Auslöser dazu war Austerlitz. Aber so einen Brocken zu bauen, das dauert halt. Und als Napoléons Zeit schon abgelaufen war, mit der berühmten Niederlage von Waterloo 1815, da war der Bogen noch lange nicht fertig. Und erlebt hat ihn sein Begründer auch nicht, der starb nämlich 1821 in britischer Gefangenschaft auf St. Helena. Fertiggestellt wurde der Bau dann 1836



Le Grand Palais.



Kuppel Dôme des Invalides



Orangerie mit Rodins «Baiser.»



Claude Monets Seerosen.



Sarah Bernhardt von Georges Clairin

unter Louis-Philippe I. Aber 1840 «erlebte» ihn Napoléon doch noch: Als man seine Asche von St. Helena nach Paris überführte, wurde sie erst durch seinen Triumphbogen geführt, bevor sie ihre endgültige Ruhe im Dôme des Invalides fand.

Vom Arc de Triomphe aus gehts in einem dieser Hop-on-hop-off-Busse weiter. Am Grand Palais vorbei, dann rauf zum Trocadéro (Musée de l'Homme und Palais Chaillot), runter über die Seine zum Eiffelturm (dort wimmelt es von Touristen), weiter zum «Hôtel des Invalides», das man aber kaum sieht, weil hier gerade ein Formel-E-Autorennen vorbereitet wird. Rund um diesen mächtigen Bau (in dem heute das Musée de l'Armée untergebracht ist) werden gerade Tribünen aufgebaut. Ich werde das später alles noch zu Fuss machen. Weiter – wieder über die Seine – zur Opéra und dann zurück zum Louvre. Von da bin ich in ein paar Minuten «zu Hause». Ein anstrengender Tag mit vielen ersten (oberflächlichen) Eindrücken. Für die Details habe ich ja noch weitere zehn Tage Zeit. Zuerst gibt's jetzt mal auf meinem heissgeliebten Balkon – es ist der einzige in diesem Hotel, schön hintenraus und ruhig – einen Whisky und eine Zigarre. Mit Blick aufs Palais Royale. Königlich.

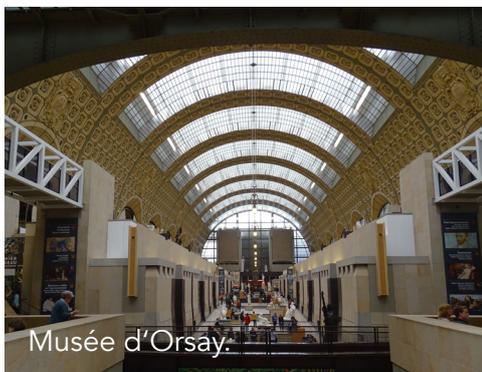
Freitag, 22. April 2016

Ein Tag grau in grau, kalt und miserable Sicht. Meine (Foto)Laune hebt das nicht. Ich plane deshalb wieder Museen ein: Das erste wäre das Musée d'Orsay auf dem Plan, aber ich erwische die falsche Seine-Brücke und lande viel weiter westlich, stehe schliesslich ungeplant vor der «Orangerie» (am Ende des Jardin des Tuileries, wo einst der Palast Napoléons stand) und finde dort eine geradezu sensationelle permanente Ausstellung von Monet-Gemälden. Man hat ihm ein ganzes Haus gewidmet und zeigt dort seine riesigen Seerosen-teich-Bilder. In zwei gewaltigen Rund-räumen, versehen mit sieben, acht Meter langen Gemälden, schön aneinander gereiht. Nur mit Panorama-Aufnahmen zu erfassen. Echt grossartig, ich bin überwältigt. Es kommt aber noch besser. In der Orangerie sind neben Monet noch eine Unmenge von Stars gehängt. Cézanne, Degas, Derain, Picasso, Matisse, Modigliani, Renoir, Utrillo... Und eine ganze Reihe weiterer Künstler, die ich nicht mal dem Namen nach kenne – wie Soutine oder Laurencin. Und dann, beim Rausgehen, finde ich erst noch eine der berühmtesten Statuen von August Rodin: «Le Baiser». Sie steht direkt vor der Orangerie. Phänomenal.



Picasso

Jetzt könnte ich eigentlich das Musée d'Orsay dran nehmen. Auf dem Weg dorthin komme ich aber am Grand Palais vorbei (kein Zutritt heute, es findet gerade eine private Veranstaltung statt). Aber vis-à-vis gibt es noch das «Petit Palais». Petit ist gut! Was für ein Palast! Als Schweizer Bauer hat man schon keinerlei Vorstellungen von royalem Pomp! Dieses Palais ist ein Meisterwerk. Und was es drinnen an Kunst zu sehen gibt..., es ist einfach unglaublich. Auch hier alles, was Rang und Namen hat, von Courbet über Sisley bis Pissarro... alles wunderschön präsentiert. Kein Wunder, denn offiziell heisst das Petit Palais auch «Musée des Beaux Arts».



Musée d'Orsay.

Jetzt aber doch noch zum **Musée d'Orsay**, diesem ehemaligen Bahnhofsgebäude im Jugendstil. Ein Prachtsbau. Nur schnell einen Blick drauf, nur von aussen, fotografieren darf man drinnen ja eh nicht, steht im Reiseführer. Nicht? Doch, man darf! Der Führer liegt falsch. Und nun geht es wieder los mit Werken, von denen man bei uns in der Provinz nur träumt. Odile Redon, Pierre Bonnard, Edouard Vuillard, Paul Gauguin, Henri de Toulouse-Lautrec... Es will nicht aufhören. Die Füsse schmerzen zwar immer noch – das merke ich allerdings im Museum nicht, erst draussen wieder, als ich mich erschöpft zu Fuss auf den Heimweg mache. Was für ein Tag!



Louvre.

Samstag, 23. April 2016

Beim Erwachen merke ich, dass es saukalt ist. Das hat erstens damit zu tun, dass die Aussentemperatur von frühlinghaften 18 Grad auf 6 Grad runtergefallen ist. Irgendso ein Kaltlufttief aus dem Norden. Und zweitens ist der Heizkörper meines Hotelzimmers eiskalt. «Ja, die Heizung ist kaputt», meint der Mann von der Rezeption, «aber es kommt niemand, der das flicken könnte. Und jetzt schon gar nicht, denn es ist ja Wochenende». Das kann ja heiter werden. Wintersachen habe ich jedenfalls keine dabei.



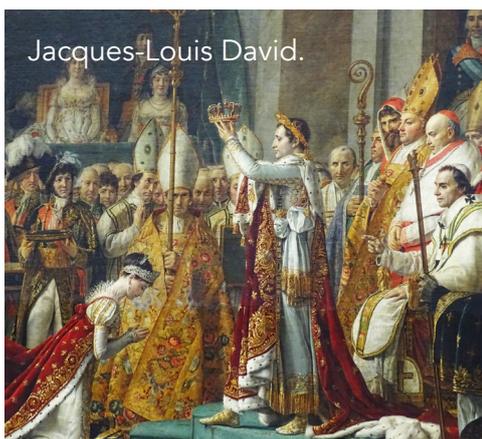
Italienische...

Zum Glück sind die Museen geheizt. Ich nehme mir nochmals den **Louvre** vor. Diesmal den Flügel «Richelieu». Italienische und französische Meister (hier wären eigentlich auch die Holländer, aber dieser Teil wird gerade renoviert und ist deshalb geschlossen). Ich staune, denn ich bewege mich mutterseelenallein in diesen riesigen Hallen voller Bilder. Kein Vergleich mehr mit dem ersten Tag, wo sich alle um die Mona Lisa und die Venus von Milo balgten. Bald weiss ich, warum ich hier so einsam bin: Die Italienischen Meister sind das pure Grausen. All diese Marien mit ihrem Säugling, all diese Heiligen, all diese fetten pausbackigen Puttenengel, und dann dieses ständige Leiden, keine Spur von Mutterglück, es ist furchterregend. In den den Himmel will ich definitiv nicht, denke ich still für mich.



...und französische Meister.

Zurück in den Flügel «Devon», da hatte ich beim ersten Mal keine Zeit für die grossen Franzosen. Gross nicht nur was das Können und die berühmten Namen betrifft – gross sind sie auch im Format. Riesengross. Wie zum Beispiel jenes von Jacques-Louis David, das die **Krönung von Joséphine zur Kaiserin** - zur l'Imparatrice - durch Napoléon in der Kathedrale von Notre-Dame in Paris eindrücklich illustriert. Für diesen Schinken braucht fast ein Weitwinkelobjektiv. Und ankämpfen muss man gegen die Menschenmengen, die sich um dieses Bild drängen. Fast wie bei Mona Lisa. Danach entdecke ich noch ein paar echte Trouvaillen aus der Reihe italienischer Klassiker. Von Tizian, Raphaël und ja, von Leonardo. Der hat ja nicht nur die Mona Lisa gemalt.



Jacques-Louis David.

Nach drei Stunden reichs mir dann wieder im Louvre (diesmal war ich schon bei der Öffnung um 09.00 Uhr mit von der Partie). Eigentlich wäre es jetzt ganz schön, eine Frühjahrsfahrt auf der Seine zu geniessen. Oder irgendwo in einem der vielen Parks zu flanieren und dabei öffentliche Kunst zu entdecken, wie im Jardin des Tuileries. Oder im Jardin de Luxembourg. Aber bei acht Grad und Bise und grau-grauem Licht? Nein, da fehlt mir die Begeisterung.

Ich marschiere zurück ins Hotel, lege mich etwas hin und packe am Nachmittag halt nochmals ein Museum rein, da friert man wenig-



Musée Picasso.



Portrait de Marie-Thérèse.



Place Vendôme.

tens nicht. Meine Wahl fällt auf das **Musée Picasso**. Das macht gute Laune, denn seine Bilder und Skulpturen bringen einen immer wieder zum Schmunzeln. Was der Mann für eine Fantasie hatte, einmalig. Irgend ein paar Striche, keine Ahnung, was sie zeigen sollen, und dann macht er irgendwo zwei Kreise mit je einem Punkt drin, und weil das zwei Brüste sind, heisst das Bild dann «Badende, liegend, 1952, Picasso». Oder ein Klumpen Lehm mit übergrosser Nase und irgendwo ein Auge. Heisst garantiert «Tête de femme, 1936, Picasso». Picasso war ja einer der wenigen Künstler, die mit ihren Werken noch vor dem Tod steinreich wurden. Oft soll er mit Bildern statt mit Cash bezahlt haben. So rasch ein paar Striche, dazu und – entscheidend – die Unterschrift. «Und dafür hätte ich dann gerne jenes Auto, bitte». Auch die Erben haben mit seinen Bildern bezahlt: die Erbschaftssteuer. Sie überreichten dem Staat zur Begleichung ihrer Steuerschulden einfach diese Sammlung, die jetzt im Museum Picasso im Quartier Marais zu sehen ist, in diesem wunderschönen alten Haus aus dem 17. Jahrhundert. So macht man das in der Familie, die mit dem Namen Picasso gesegnet ist.

Sonntag, 24. April 2016

Die Nacht war wunderbar! Die kuschelige, etwa vier Zentimeter dicke Daunendecke, die ich im Kastenfuss meines Hotelzimmers gefunden und über die normale Bettdecke gelegt habe, verschaffte mir die nötigen Grade zum Überleben. Aber man soll ja nicht nur an sich denken. Deshalb gilt beim Aufwachen meine erste Sorge dem eisigen Heizkörper. Ich lege liebevoll meine warmen Hände auf ihn, und obwohl seine eiserne Mimik keine Regung verrät, weiss ich, meine Geste bedeutet ihm viel. Jeder Körper braucht doch ein bisschen Wärme. 07.00 Uhr. Wie kalt es erst draussen ist, will ich gar nicht wissen. Ich ziehe mich in mein Kuschelbett zurück und lege eine Gedenkminute für John Franklin (erfroren 1847 am Nordpol) und Robert Scott (erfroren 1912 am Südpol) ein. Dann schlafe ich wieder ein und träume von einem Museum.

Centre Pompidou steht heute auf dem Programm. Das öffnet aber erst um 11.00 Uhr, also mache ich zuerst noch eine kleine Metrofahrt in die andere Richtung, zum **Place Vendôme**. Dort steht **Napoléon**. Hoch über allem thronend (wie immer), auf einer riesigen 40-Meter-Säule, die er für sich und seinen grandiosen Sieg in Austerlitz hat bauen lassen. Um den Steinkern herum windet sich eine Bronzespirale mit detaillierten Abbildungen der Heldentaten seiner Armee. Die Bronze dafür hat er aus dem Material von hunderterten von erbeuteten österreichischen und russischen Kanonen giessen lassen. Typisch Napoléon.

Ich bin ja ein bekennender Napi-Fan. Und finde es hochgradig ungerecht, wenn ihn gewisse Geschichtsschreiber auf eine Stufe mit den Verbrechern Hitler und Stalin stellen. Okay, auch er hat einige hunderttausend Menschenleben auf dem Gewissen, doch das waren mehrheitlich Soldaten. Für die Zivilisten hat er hingegen Beachtliches und Nachhaltiges geleistet. Gesetze wie den Code Civil (auch **Code Napoléon** genannt) erarbeitet, die heute noch funktionieren; die Menschenrechte rund um die Liberté, Egalité und Fraternité gesichert (jedenfalls hatten die Könige nach ihm keine Chancen mehr auf Willkür und Feudalismus). Er hat Europa neu geordnet und noch kurz vor seiner finalen Niederlage in Waterloo am Wiener Kongress sogar die Schweiz geformt, wie sie heute daherkommt. Zudem war er auch in wissenschaftlicher und



Centre Pompidou.



Niki de Saint-Phalle.



Pablo Picasso.



Vassily Kandinsky.



Fernand Léger.

kultureller Hinsicht ein Gewinn, hat zwar den Ägyptern tolle Schätze gestohlen, aber die kann man dafür heute noch in europäischen Museen bestaunen. Also, wo war ich, bei der Colonne Vendôme. Dort thront er heute auf der Spitze, in eine römische Toga gekleidet. Ganz Empéreur.

Dem farbenfrohen **Centre Pompidou** (fertiggestellt 1977) kann auch die regnerische grau-grau-Stimmung nichts anhaben. Erschaffer dieser eigenwilligen Architektur – bei der alle Versorgungsleitungen wie Luftschächte, Wasser, Abwasser, Strom etc. nach aussen verlegt wurden, in farbige Röhren – sind Richard Rogers und Renzo Piano. Da klingelt bei mir doch was: Der Italiener Renzo Piano ist auch der Architekt der Fondation Beyeler in Basel und des Zentrums Paul Klee in Bern...

Traurig wirkt hingegen der zu Füßen des Centre Pompidou liegende **Stravinski-Brunnen** mit den lustigen Figuren von Niki de Saint Phalle und Jean Tinguely. Die liegen jetzt trocken darnieder – kein Wasser im Bassin, es könnte ja gefrieren – und statt der plätschern- den Figuren sieht man nur Kabel und Leitungen. Alles noch im Wintermodus. In ein paar Wochen, wenn der Frühling (im Sommer?) vielleicht doch noch einzieht, wird das wieder alles herrlich spielen und leuchten. Hoffentlich. Leider dann ohne mich.

Die Menschenmassen, die um 11 Uhr ins Centre Pompidou möchten, sind unüberblickbar. Sie bilden eine unendliche Schlange und stehen frierend vor dem Gebäude, bis sie endlich eingelassen werden. Zum Glück habe ich einen «Pass prioritaire» und darf mich in die (nur leicht) kürzere Schlange jener stellen, die schon ein Ticket haben. Das Warten lohnt sich! Im **Musée National d'Art Moderne** im fünften Stock findet sich eine Sammlung, die einmalig ist. Sie enthält alle grossen Namen von Matisse bis Kandinsky, von Chagall bis Picasso und viele andere Leckerbissen wie Léger, Magritte, Bacon, Picaba, Malewitsch, Kupka, Braque und und und. Ich schwelge richtig – und fotografieren darf ich endlich mal ungestört, soviel das Herz begehrt. Das wird Wochen und Monate dauern, bis ich alles in artfritz.ch verarbeitet habe. Ich freue mich schon darauf!

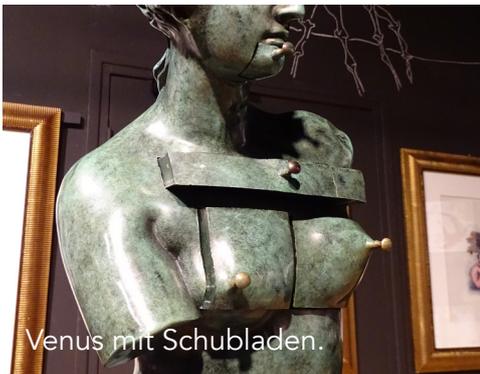
Erschöpft, aber hochzufrieden mit dem Gesehenen lasse ich mich im eleganten und kunstgerecht ausgestatteten Restaurant im 6. Stock (phantastische Aussicht über die ganze Stadt, bis rauf zur Sacré-Coeur!) nieder und erhole mich bei einem feinen Déjeuner und einem Glas Chablis. Dann schnappe ich mir noch ein Ticket für die Sonderausstellung Paul Klee. Ganz unten, beim Eingang. Als ich mit dem Billet wieder oben bin, trifft mich der Schlag. Die Warteschlange ist uuuuunendlich. Und es ist eine Schlange, die sich nicht bewegt. Denn es werden nur so viele Leute eingelassen, wie raus gehen. Nein, das ist mir dann doch zu viel. Eine Stunde oder zwei anstehen, stehen!, mit der leisen Hoffnung, irgendwann mal dran zu sein. Ich erinnere mich, dass wir in Bern ein eigenes Zentrum für Paul Klee haben und lasse es sein. Beim Rausgehen komme ich in diesen fies-kalten Regen und freue mich richtig daran, mich in die zügige Metrostation Hôtel de Ville verkriechen zu können. Nach ein paar Stationen bin ich beim Palais Royal/Louvre, und vor dort sind es nur noch ein paar Minuten bis in mein kuscheliges Heim. Ja, kuschelig, denn man hat mir inzwischen einen Elektroofen reingestellt, der die defekte Heizung vergessen lässt. Uff! Was für toller Tag. Schon wieder!



Place de Tertre, Montmartre.



Der Original Fabian, oben rechts.



Venus mit Schubladen.



Musée de l'Erotisme.



Fernand Léger

Montag, 25. April 2016

Die Temperatur bleibt einstellig. Heute um die 7 Grad! So habe ich mir «April in Paris» nicht vorgestellt... lasse mich aber nicht beeindrucken und ziehe einfach an, was mein Koffer hergibt: Ein paar Schichten T-Shirts mit und ohne Arm, einen Pulli und über allem die Windjacke. Und einen kuscheligen Wollschal und dann die Baseballmütze on top. Wie sagen die Eskimos: Wenn du kalte Füße hast, zieh dir eine Mütze an. Geht doch. Ich bin nicht der einzige, der leidet. Noch schlimmer ergeht es den malenden Künstlern von **Montmartre**, die dick eingepackt hinter ihren Staffeleien am Place du Tertre hocken und ...nichts verkaufen. Frierende Kundschaft ist keine gute Kundschaft. Mit einem bärtigen, uralten Mann (etwa mein Jahrgang) habe ich Erbarmen. Sein Kunstwerk, das ein nacktes Mädchen in expressionistischem Stil zeigt, spricht mich an. 120 Euro. Ein Schnäppchen für einen echten Fabian! Wie er mit vollem Namen heisst, will er nicht preisgeben. Wie Leonardo genau heisst, weiss ja auch fast niemand, höchstens noch, dass er aus Vinci kommt (hab's dann doch noch gegoogelt: mit vollem Namen heisst er Leonardo di ser Piero) – also Fakt ist, ich besitze einen original Fabian aus Montmartre samt Signatur auf der Rückseite. In 50 Jahren, wenn der Künstler schon längst tot ist, werde ich steinreich sein. Und 125.

Zum Thema Alter und Zeit gibt es einen Spezialisten, hier um die Ecke, an der Rue Poulbot 11. **Salvador Dalí** heisst der Mann, und ihm ist das Museum «Espace Dalí» gewidmet. Seine Philosophie der verlaufenden Zeit basiert auf Einsteins Theorie von der dehnbaren Zeit im Raum. Und sie soll auch aussagen, dass Zeit für jedes Individuum und für jeden Moment anders wahrgenommen wird. Wie er das mit einem verlaufenden Camembert illustriert, ist einfallsreich und witzig. Auch was ich sonst im Museum finde, macht Lust auf mehr Dalí. Seine surrealen Skulpturen von Elefanten auf hauchdünnen Beinen, seine Affinität zu Schubladen (sogar die Skulptur seiner Venus von Milo besteht aus Schubladen). Und dann eine Serie Bilder, die mein besonderes Interesse weckt: Zweimal acht Werke zum Neuen und zum Alten Testament. Wie Gott die Erde und den Himmel erschuf, wie er aus der Rippe von Adam die Frau bastelte und so. Wie ernst oder wie ironisch Dalí das meint, weiss allerdings nur er selbst. Spannend!

In der Nähe des Moulin Rouge lockt das **Musée de l'Erotisme**. Die im Prospekt versprochenen Toulouse-Lautrec-Werke sind zwar nicht ausgestellt, aber sonst ein paar lustige Oeuvres mit frecher Erotik.

Dann zum «Jardin Renoir» ins **Musée de Montmartre** an der Rue Cortot 12, wo's aber keine Renoirs gibt (nur seinen Garten). Lesen müsste man können: Hinterher stelle ich fest, dass im Prospekt keine Werke von Renoir versprochen wurden. Es heisst bloss, dass hier «Renoir, Bernard, Dufy, Suzanne Valadon und Utrillo gewohnt haben». Von letzteren zwei sind einige interessante Werke zu sehen, und dazu das alte Appartement, in welchem sie hier gelebt haben, noch in Originalmöblierung. Eindrücklich, diese Künstlerbude! So kann man sich gut vorstellen, wie es um 1900 herum hier aussah. Als Montmartre noch ein Rebberg mit ein paar einzelnen Häuschen war. Heute ist alles zubetoniert: Die hohen Wohnblocks sind förmlich den Hügel raufgewandert.



Basilika Sacré-Coeur.



La Crémaillère.



Napoleon auf St. Helena.



Musée Rodin.



Le Penseur.

Ach ja, und das heutige Wahrzeichen des Hügels von Montmartre, die Basilika **Sacré-Coeur**, stand damals auch noch nicht. Immerhin schon sowas wie das Fundament, das 1875 gelegt wurde, also vier Jahre nach dem verlorenen Krieg gegen Deutschland. Kaiser Napoléon III war daraufhin von den wütenden Kommunisten gestürzt worden, was nicht ohne Blutvergiessen abging. Als dann die neue Regierung der «Dritten Republik» die Sacré-Coeur (auch) als Mahnmahl für dieses Blutvergiessen sehen wollte, protestierten die Kommunisten. Es gab ein unendliches Gezänke, das Jahre dauerte. Erst nach dem Ende des folgenden Krieges – des ersten Weltkriegs 14/18 – konnte die Basilika 1919 endlich eingeweiht werden.

Im wunderschönen Jugendstil-Restaurant «La Crémaillère» an der Place de Tertre genieße ich zu einem Glas Chablis neun Austern ...und dann zum Aufwärmen einen Irish Coffee (!). Der beste, den ich je hatte, dick mit Schlagrahm gefüllt. Danach bin ich wieder warm. Und startklar, um den Hügel der Sacré-Coeur rauf und runter zu erforschen und das Quartier auszuloten.

Mittwoch, 26. April 2016

Heute ist definitiv noch nicht der «warme Tag», auf den ich sehnsüchtig warte. Es ist noch kälter geworden, und dazu kommt jetzt noch Regen und Graupel! Grässlich. Ich fahre mit der Metro bis Clémenceau und marschiere dann über die Seine zum «Hôtel des Invalides». Dort sind noch die Arbeiten im Gange: Die Installationen des Formel-E-Autorennens vom Sonntag werden abgebaut. Im **Musée de l'Armée** ist zurzeit eine Sonderausstellung «**Napoleon auf St. Helena**» zu sehen. Klar, dass mich das interessiert. Man hat Napoléons letztes Mobiliar von der Insel im südlichen Atlantik hierher verfrachtet und zeigt es für ein paar Monate dem französischen Publikum. Auf St. Helena ging es ihm miserabel, die Gefangenschaft setzte ihm (und seiner Gesundheit) zu. Als britischer Gefangener verlebte er fern von seiner Heimat seine letzten fünf Jahre, bis er mit 52 starb und auf der kleinen Insel 1821 begraben wurde. 1840 holten die Franzosen dann seine Asche nach Paris zurück. Im Dôme des Invalides liegt er nun endgültig und hat seine Ruhe.

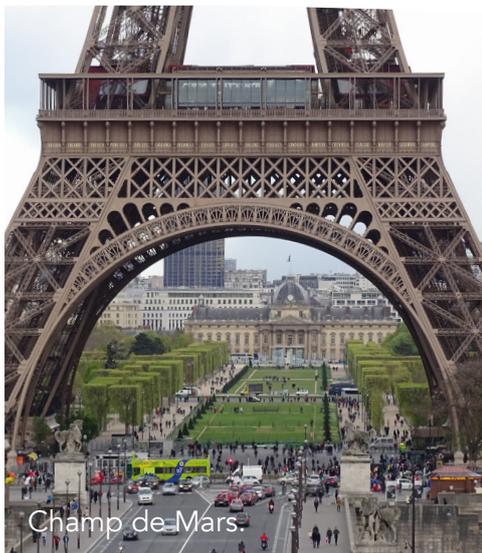
Gleich neben dem Hôtel des Invalides liegt das **Musée Rodin**. Samt herrlichem Park mit seinen Skulpturen. Darunter ein paar sehr schöne, wie «Der Denker» und «Die Bürger von Calais» und der «Baiser» (den ich schon in Bronze im Park vor der Orangerie gesehen habe). Dieser hier im Museum ist aus weissem Marmor, toll. Auch Rodins Höllentor ist hier zu sehen – das kenne ich auch schon, weil ein Exemplar davon vor dem Kunsthaus Zürich steht.

Auf dem Nachhauseweg versuche ich noch, in die Sonderausstellung im Musée d'Orsay «Le Douanier Rousseau» zu gelangen, aber das ist keine gute Idee. Denn heute ist der Louvre geschlossen, und deshalb pilgern tausende zum Musée d'Orsay. Unendliche Schlangen, da vergeht mir die Lust auf noch eine Kunstaussstellung. Langsam ist mein Aufnahmevermögen erschöpft.

Jetzt würde ich lieber mehr von der Stadt sehen, aber bei dieser Saukälte liegt weder das geplante Seine-Schiff noch eine Rundfahrt mit dem Hop-on-hop-off-Bus drin. Also ab nach Hause. Vorher aber noch in ein gediegenes französisches Restaurant an der



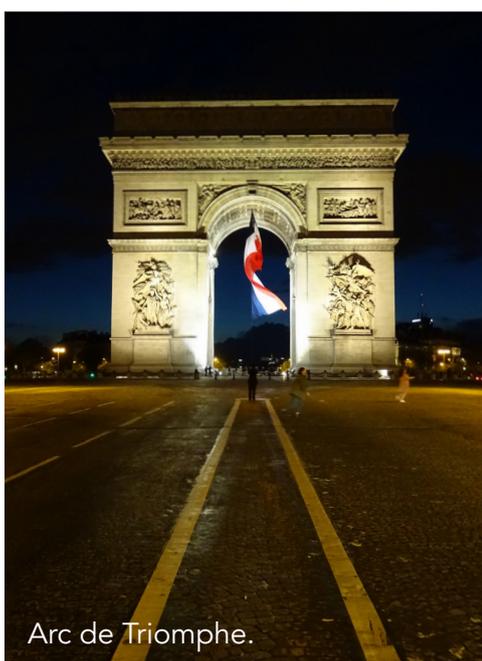
Palais de Chaillot.



Champ de Mars.



Ecole Militaire, Général Joffre.

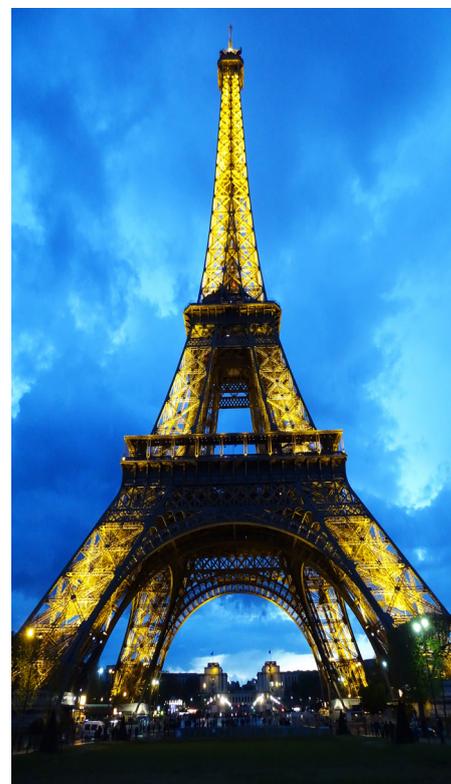


Arc de Triomphe.

Rue Rivoli, wo man mir ein feines Carré d'Agneau auftischt und ein Glas Chablis dazu. Danach lege ich mich im Hotel ein Stündchen hin und plane den Rest des Nachmittags.

Ich will ja mal den Eiffelturm und den Arc de Triomphe bei Nacht erleben. Aber bei diesem Wetter nochmals raus? Ja. Nun packe ich mich wirklich dick ein. Ziehe unter meine Jeans die Trainerhose (!) an, Ski-Unterwäsche habe ich ja leider keine dabei. Wegen Frank Sinatra und seinem «April in Paris»..., da hielt ich das nicht für nötig. «Singing in the rain» würde besser passen, aber das ist ja nicht von Frankyboy. Mit der Metro M1 fahre ich via Charles-de-Gaulle/Etoile und von dort mit der M6 nach Trocadero. Vom **Palais de Chaillot** spaziere ich dann runter zum Eiffelturm, über die Seine via Pont d'Iéna. Natürlich bin ich viel zu früh. Es ist erst sieben, und bis neun scheint die Sonne ja noch. Klar, sie scheint nicht, es ist bedeckt bis dunkelgrau, aber es ist noch zu früh für die Abendshow. Und so schlage ich die Zeit tot, indem ich über das lange **Champ de Mars** marschiere (marschieren passt doppelt, denn hier wurden früher die Soldaten Napoléons aufs Marschieren gedrillt, und marschieren gibt warm...), bis runter zur **Ecole Militaire**. Auf dem Weg dorthin erwischt mich ein Schnee-/Hagelsturm. Ich rette mich gerade noch in ein nahegelegendes Bistro und ziehe mir einen Jack Daniels mit einem Espresso rein.

Nach einer Stunde ist es immer noch hell. Aber dann, so nach 21.00 Uhr, gibt das Licht nach und der Turm wird beleuchtet. Wow! Das ist ein Anblick. Unbeschreiblich. Ich muss es aber auch nicht beschreiben, dafür sind ja die Fotos da. Die Ausbeute ist grossartig. Dieser Turm ist schon ein Meisterwerk. Vor allem angestrahlt kommen all diese Stahlträger fantastisch zur Geltung, es ist eine Pracht. Das Frieren ist vergessen.



Dann marschiere ich wieder zum Trocadero rauf und rein in die Metro zum **Arc de Triomphe**. Beleuchtet sieht der noch besser aus als am Tage. Ich stelle mich mitten auf die Champs-Élysées und lichte ihn von dort ab. Suuuperschöne Stimmung. Halbelf, Zeit für den Rückweg. Die App «Health» auf meinem iPhone zeigt an: Ich bin heute 12.8 km gelaufen und habe 22'333 Schritte gemacht und bin 30 Stockwerke hochgegangen. Ins Training brauche ich wohl heute nicht mehr zu gehen...

Mittwoch, 27. April 2016

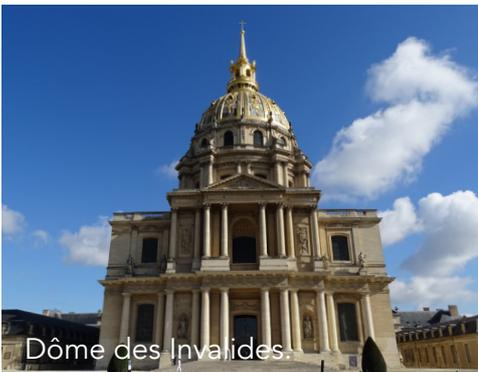
Ich erwache um 07.00 Uhr und staune: Blauer Himmel! Endlich mal wieder, hatte ich seit dem ersten Tag nicht mehr. Allerdings bei 3 Grad. Drei Grad! Dick eingepackt ziehe ich los. Zur kleinen **Île de la Cité** mitten in der Seine, wo die berühmte Notre-Dame-Kathedrale steht. Zwar soll die Kathedrale das meistbesuchte Pariser



Kathedrale Notre-Dame



Hôtel des Invalides



Dôme des Invalides



Napoléons Grab.



Jardin de Luxembourg.

Touristenziel sein – mit jährlich Millionen von Besuchern – aber um diese Zeit bin ich fast allein hier, und auf der Insel ist es gespenstisch ruhig. Keine Autos, kein Krach, keine gestresst herumrennenden Menschen. Eine andere Welt – mitten im Herzen dieser hektischen Metropole. Das hätte ich nicht erwartet.

Danach mit der Metro zum «Hôtel des Invalides». Das ist natürlich kein Hotel, sondern eine Art Spital für Kriegsverletzte, die noch Ludwig XIV so um 1670 herum bauen liess. Für 4000 Kriegsveteranen! Die goldene Kuppel der «Eglise du Dôme» sieht man schon von weitem hinter dem mächtigen Gebäude, das heute ein Museum ist: Das **Musée de l'Armée**. Streng bewacht von Soldaten nach den blutigen Terroranschlägen vom 13. November in Paris. Im **Dôme des Invalides** selbst ist heute das Grab von Napoléon der Touristenrenner. Er ruht dort seit 1840, gestorben ist er ja schon 1821 als britischer Gefangener auf der Insel St. Helena im weit entfernten Südatlantik. Seine Asche wurde dann nach Paris überführt, wo man ihm ein prächtiges Grab geschaffen hat. Wirklich prächtig! Sein Sarg (dieser soll aus sechs ineinander geschachtelten Särgen bestehen, – man sieht natürlich nur den äusseren) liegt in einer Art Rundbau im Soussol direkt unter der **Kuppel des Domes**. In Stein gemeisselt und von mächtigen Marmorreliefs geschmückt sind alle seine grossen Taten aufgelistet. Darunter findet sich eine seiner Errungenschaften, von der ich in diesem Bericht vor ein paar Tagen schon geschrieben habe – sie betrifft die von ihm erlassenen Gesetze, den **Code Napoléon** (auch Code Civil genannt). Und nun finde ich hier, in Marmor gemeisselt, eben dieses Statement von Napoléon höchstpersönlich: «Mon seul Code par sa simplicité a fait plus de bien en France que la masse de toutes les Lois qui m'ont précédé». Genau.

Das **Hôtel des Invalides** hat übrigens noch einen weiteren hoch interessanten geschichtlichen Hintergrund: Am 14. Juli 1789 (am quatorze juillet, dem Nationalfeiertag der Franzosen) stürmten wütende Bürger das Gebäude und beschafften sich dort 30'000 Waffen, mit denen sie Bastille angriffen und so die Französische Revolution auslösten. Dieser verdankt ein grosser Teil der Welt immerhin die Demokratie mit den drei Eckpfeilern «Egalité, Liberté, Fraternité». Und vielerorts das Ende von Willkür und Feudalismus durch die Monarchen.

Gegen Mittag ist die Herrlichkeit mit dem blauen Himmel schon Geschichte, und es ist wieder regnerisch und bissig kalt. Aber morgen! Morgen Donnerstag soll – gemäss Wetterprognose – der einzige Tag der Woche ohne Regen stattfinden. Endlich! Ich plane deshalb einen Ausflug nach Versailles. Um die zu erwartenden langen Warteschlangen etwas abzukürzen, gehe ich auf die offizielle Seite des Schlosses und buche ein Online-Ticket. Das heisst, ich möchte eines buchen. Beim Datum 28. April klafft aber ein Loch. Ich recherchiere und finde heraus, dass für diesen Tag keine Karten verkauft werden können, weil da gerade ein nationaler Streik stattfindet... Da fehlen mir jetzt die Worte.

Donnerstag, 28. April 2016

Dann halt nicht Versailles (noch nicht). In Paris selbst gibt es ja noch den **Jardin de Luxembourg**. Diesen peile ich am frühen Morgen an – es ist bissig kalt und in der Metro ziehts furchtbar. Mit der M1 nach Châtelet, dort umsteigen in die B Richtung sud, Station



Jardin de Luxembourg.



Albrecht Dürer, Jeune homme.



Atelier von Eugène Delacroix.



Château de Versailles.



Luxembourg. Was für eine wunderschöne, gepflegte und weitläufige Anlage! Massenhaft Jogger sind im riesigen Park unterwegs. Vor dem Palais, das um 1620 für die Geliebte von **Henri IV** erbaut wurde (**Maria von Medici**, – sie hatte Heimweh nach ihrem Palazzo Pitti in Florenz, und so schenkte ihr Heinrich dieses Schloss...) gibt es ein grosses Bassin, rundherum Statuen und Gärten und Grünflächen und Blumen und sogar Palmen. Echt eindrücklich. Heute hat das französische Oberhaus, der Senat, dort seinen Sitz. Und wird ganz besonders bewacht von der Police Nationale, schwer bewaffnet. Der 13. November lässt grüssen.

Zum Park gehört auch das **Musée de Luxembourg**, das zwar keine permanente eigene Sammlung hat, aber ständig Ausstellungen organisiert. Im Moment sind dort die «Budapest Masterpieces» zu Gast. Mit Werken von Dürer (zum ersten Mal sehe ich ein Original von ihm), Cranach, Greco, Tiepolo, Manet... Soviel Grössen, dass einem schwindlig wird. Und einmal mehr: Was für eine Ausbeute für artfritz!

Damit nicht genug: Ganz in der Nähe und leicht zu Fuss erreichbar im Quartier Germain-des-Prés befindet sich auch noch das Atelier eines grossen Franzosen: **Eugène Delacroix**. An der Rue de Furstenberg 6. Dort bezog er ab 1857 eine Wohnung, damit er nahe bei der Kirche Saint Sulpice war, wo er den Auftrag hatte, die Decke der Kapelle zu dekorieren. Diese habe ich zwar nicht gesehen (Kirche geschlossen), aber die Werke in seinem Atelier waren den Besuch seines Appartements mehr als wert. «Mon logement est décidément charmant... La vue de mon petit jardin et l'aspect riant de mon atelier me causent toujours un sentiment de plaisir». Das kann man gut verstehen.

Freitag, 29. April 2016

Nun schaffe ich es doch noch zum **Château de Versailles**! Die Wetterprognose versprach einen regenfreien Vormittag – und so ist es dann auch. Und auch nicht mehr ganz so bissig kalt, immerhin 10 Grad, man ist ja mit einer niederen zweistelligen Temperatur schon glücklich. Die Fahrt nach Versailles ist ziemlich aufwändig: Zweimal Metro (nach Chatelet, dort umsteigen nach St. Michel Notre-Dame und von dort mit dem Zug der Linie C nach Versailles Château Rive Gauche (es gibt auch noch ein Versailles Rive Droite, ganz schön tricky diese Falle, in die man nicht reinfallen sollte, immer schön aufpassen und die richtigen Ausgänge nehmen...)).

Erster Eindruck: Die Masse Menschen macht einen Sturm. Zwar hatte ich am Vortag online ein Ticket für den Palast gebucht – angeboten als «Ticket, mit dem man die Warteschlangen umgehen kann». Haha. Genau ein solches Ticket hat aber jeder. Und stellt sich in die unüberblickbar lange Schlange. Das wirkliche Gedränge gibts dann allerdings erst in den Räumen des Palastes. Da steht man manchmal Leib an Leib, und kann nicht mehr vor und nicht mehr zurück... Das mag ja für die Japaner spassig sein, aber ich bin nahe an einem klaustrophobischen Schub.

Versailles, das grösste und berühmteste Schloss Frankreichs. Der 580 Meter lange Bau ist mächtig und protzig, die Anlage mit den Schlossgärten, den Wasserkanälen, den Springbrunnen und Statuen ist monströs. Wie riesig sie aber mal war – vor der Revolution 1789 – kann man sich schon gar nicht mehr vorstellen: Sie um-



Versailles' Park mit Kanal



Grand Trianon



Das Hauptschloss



Spiegelsaal



Galerie des Batailles

fasste unter dem Sonnenkönig Louis XIV fast 8000 Hektaren, das entspricht etwa der jetzigen Grösse von Paris! Heute ist die Anlage «nur» noch 800 Hektaren gross, also ein Zehntel. Das ist aber immer noch so weitläufig, dass man sie nicht zu Fuss bewältigen kann. Entweder man mietet sich ein Golfwägelchen oder lässt sich mit den «Petits Trains» durch die endlosen Alleen chauffieren.

Ich habe mich für zweiteres entschieden und so die abgelegenen Nebenhäuser «**Grand Trianon**» und «**Petit Trianon**» gesehen. Das grosse aus rosa Marmor liess sich Louis XIV 1670 für sich und seine Geliebte Madame de Montespan bauen, und das kleinere war ein Rückzugsort für Königin **Marie-Antoinette** (die Gattin von Louis XVI), die offenbar manchmal vom Prunk des Hoflebens genug hatte (!) und hier ihre Ruhe suchte. Bis zur Revolution 1789. Dann war sowieso Schluss mit dem Prunk. König Louis XVI und seine Marie-Antoinette wurden vom Hof gejagt, eingekerkert und 1793 auf der Place de la Concorde öffentlich geköpft.

Von den rund 700 Zimmern im **Hauptschloss** sind nur wenige zugänglich, weil im Moment die Anlage einer Sanierung unterzogen wird, die bis 2020 dauert und rund 400 Mio Euro kostet. Aber wer will schon 700 Gemächer sehen! Also konzentriert man sich auf die Prunkgemächer des Königs und der Königin, die vor Gold und Marmor und Deckengemälden mit Engeln nur so strotzen – Verschwendungssucht, soweit das Auge reicht.

Einer der Höhepunkte ist natürlich der **Spiegelsaal**, die «Galerie des Glaces». Das war zu den besten royalen Zeiten der Ballsaal. Fünfundsiebzig Meter lang und auf einer ganzen Länge mit Spiegeln eingefasst, in der sich die tanzenden Paare selbst beobachten konnten. Prachtvoll.

Ein Saal in Versailles hat mich aber noch mehr beeindruckt: Es ist die «**Galerie des Batailles**», eingerichtet von Louis-Philippe I im 19. Jahrhundert. Im gefühlt zweihundert Meter langen Prunksaal hängen Dutzende von riesengrossen Wandgemälden, die französische Heldentaten und Schlachten darstellen. Das beginnt mit Chlodwig I. um 496 n.Chr. und reicht bis zu Napoleóns Schlacht von Wagram 1809. Das grösste Gemälde ist aber der berühmten Schlacht von Austerlitz 1805 gewidmet. Und dann gibt es eines, das mich ganz speziell berührt hat: Es ist die «Bataille de Zurich, gagnée par le Général Masséna, le 25 septembre 1799...». Da fühlt man sich doch gleich als Teil(chen) der «Grande Nation»!

Samstag, 30. April 2016

So, es reicht mit diesem kalten Sch...wetter. Engültig! Der Morgen beginnt mit Regen und sieben Grad. Ich denke, dann halt nochmals ein Museum. Muss ja nicht immer Kunst sein. Flugzeuge interessieren mich ja auch. Und fahre mit der Metro M1 nach Franklin Roosevelt, von dort mit der M7 nach der Endstation Courneuve, von dort mit dem Bus 152 nach **Le Bourget** zum Musée de l'Air et Espace. Soweit der Plan. In strömendem Regen entsteige ich der Metro in Courneuve, doch da ist kein Bus 152.

Der erste, den ich frage, schüttelt den Kopf «Le Bourget?», keine Ahnung. Ein Buschauffeur irgend einer anderen Linie hilft mir weiter. Nein, nicht hier, aber auf der anderen Seite des Bahnhofs...



Toll, dieses Rumwandern im eiskalten Regen. Ich finde den Bus schliesslich, und der fährt tatsächlich bis zum **Musée de l'Air**. An dieses Museum habe ich eine gute Erinnerung, war vor etwa 30 Jahren mal hier. In zehn Hallen historische Flugzeuge. Beginn der Luftfahrt, erster Weltkrieg, zweiter Weltkrieg. Militär- und Zivilmaschinen nach dem Krieg. Raumfahrt.

Eine Halle ist der **Concorde** gewidmet. Ein Zirkus. Umstellt von kommerziellen Ständen. Für 11 Euro ein Ticket, um in die Flugzeuge rein zu dürfen. Sie sind leer, ausgehöhlt, man sieht nichts als die leere Hülle. Spannend.



Wieder raus. Auf dem Flugfeld stehen interessante Maschinen, von der Mirage über den Etendard bis zum Jaguar und zu russischen Jägern, aber bei dem Regen da rumwandern...? Das macht alles keinen Spass. Und heute wären noch Flugvorführungen von historischen Maschinen. Abgesagt, bei dem Scheisswetter. Ich fahre zurück mit dem Bus nach Courneuve. Eine armselige Gegend. Das Publikum im prallvollen Bus ist eine Mischung aus Arabern und Schwarzen. Aber – und das ist die positive Nachricht – einfache Leute, alle höflich und zuvorkommend, freundlich und kommunikativ. Einer will mir sogar seinen Sitzplatz anbieten... Ich staune nur noch. Ganz anders als im reichen Paris, wo jeder nur mit sauren Minen rumhetzt und teilnahmslos dreinguckt (wie in Zürich).



Mein allerletzter Plan: **Musée Marmottan/Monet**. Mit der Metro 9 nach LaMuette. Dann eine Viertelstunde zu Fuss, im Regen. Eiskalt. Dann die kalte Dusche im Museum: Fotografierverbot! Jetzt reicht mir endgültig. Ich durchlaufe die Ausstellung, sauer, und finde am Schluss, dass es nun auch egal ist, ob ich fotografieren darf oder nicht. Meine Energie ist eh zu Ende. Und meine Lust auf Kunst auch. Zudem schauen die Monet-Bilder eh alle gleich aus, – von Rosenteichen habe ich genug. Und das Gefühl, sie alle schon gesehen zu haben. Ich kann nicht mehr. Punkt.



Zurück zum Palais Royal und in «mein Quartier». Dort gehe ich gemütlich essen zu meinem Chinesen und ziehe mir zwei Gläser Chablis und einen Cognac rein, dann fühle ich mich besser. Im Hotel setze ich mich trotz Regen auf den Balkon und paffe eine Zigarre, dick eingemummt. Und sinniere. Nein, ich darf es nicht persönlich nehmen – es ist einfach Wetterpech.



Das Fazit fällt trotzdem positiv aus. Was ich in diesen knapp zwei Wochen gesehen habe, ist weit mehr als in all den Jahren zusammen, in denen ich in Paris war. Von etwa 1979 bis 1991 jährlich einmal am Tennisturnier von Roland Garros. Von Berufs wegen. Und deshalb immer ohne die notwendige Musse, all die schönen Dinge dieser einmaligen Stadt zu sehen. Und von den grossartigen Museen ganz zu schweigen – für die hatte ich nie Zeit. Jetzt habe ich das alles nachgeholt, und dass das Wetter nicht mitgespielt hat, ist im nachhinein nur noch eine Randnotiz.

Fritz Kleisli, Mai 2016